

Frauke Berndt

Kellers Medien

Einleitung

Kellers Medien – ein solcher Titel setzt voraus, dass der Begriff, den er anzeigt, definiert wird. Davon hat uns jedoch spätestens Niklas Luhmann entlastet, der argumentiert, dass das Medium und der mit dem Medienbegriff auch in diesem Band eng verbundene Begriff der Form keine festen, sondern variable Begriffe sind, mit deren Hilfe lose miteinander verknüpfte Elemente (Medium) von Verdichtungen (Form) unterschieden werden (Luhmann 2008). Auf der Grundlage dieser Unterscheidung, in der die beiden metaphysischen Leitbegriffe Form (*eidōs, morphē, forma*) und Materie (*hyle, materia*) ein leises Echo bilden, können sowohl formale als auch soziologische Prozesse der Entwicklung von Kunst und Literatur in historischer oder systematischer Perspektive beschrieben werden. Mit Kellers Medien stehen daher weder ein bestimmter, z. B. ästhetischer oder systemtheoretischer, Medienbegriff noch eine Reihe historischer Medienbegriffe des neunzehnten Jahrhunderts zur Diskussion, sondern die konkreten Artefakte und Praktiken, die bei Keller die Beziehungen einzelner Figuren oder Gruppen und damit in den Texten die Handlungen bestimmen, indem diese mit unterschiedlichen Interessen zu verschiedenen Zwecken eingesetzt werden: Bücher, Briefe, Zeitschriften, Gemälde, Zeichnungen, Glasscheiben, Handspiegel u. a., die als Medien im engeren Sinn fungieren, sowie Totenschädel, Münzen, Kirchturmuhnen, Haarschleifen, Fingerhüte u. a., die als Medien im weiteren Sinn fungieren, um im engeren wie im weiteren Sinn komplexe Bedeutung zu vermitteln.

Als Schriftsteller und Maler experimentiert Keller gezielt mit unterschiedlichen Medien und ihren Formen – mit literarischen Genres ebenso wie mit den Genres der Malerei vom Ölgemälde über die Kreide- und Bleistiftzeichnung bis hin zur Graphik (Weber 2016). Bild und Text – davon handelt prominent der Künstlerroman *Der Grüne Heinrich* (1845/55; 1879/80) (Andermatt 2016) – sind sich in diesem Prozess gegenseitig Referenzmedien und reflektieren sich permanent. Doch auch im Novellenzyklus *Die Leute von Seldwyla* (1856; 1873/74), in den *Sieben Legenden* (1872), im Novellenzyklus *Das Sinngedicht* (1881), in den *Züricher Novellen* (1878) sowie im Versepos *Der Apotheker von Chamouny* (1883) schieben sich Medien im engeren wie im weiteren Sinn immer wieder vor die Welt. Kellers Realismus, so scheint es, lässt sich besser als Medienrealismus, seine Ästhetik besser als Medienästhetik verstehen, indem die realistische Gretchenfrage nach dem Weltbezug zur Frage nach dem medienvermittelten Weltbezug bzw. nach dem Medienbezug umformuliert wird.

Den intermedialen Beziehungen sowie den transmedialen Formen der sich von Medium zu Medium fortschreibenden Narrative in Kellers Werk nachzugehen, verschreiben sich die Beiträge dieses Bandes. Dass bei Keller Medialität eine eminente Rolle spielt, ist immer wieder Gegenstand der Forschung zu verschiedenen Texten gewesen. Dabei sind es nicht nur Text und Bild, sondern auch die anderen „Künste“ (Amrein/Müller 2016, 289–323), wie Tanz oder Theater, die Kellers Aufmerksamkeit fesseln. Hinzu kommt – und an diesem Punkt wird die Sache überhaupt erst spannend – die Medialität der Darstellung. Denn Kellers Welten sind keine abgebildeten Welten, sondern dargestellte Welten, wobei ‚Darstellung‘ als Leitbegriff der Literaturtheorie um 1800 bedeutet: medial vermittelt (Albes/Frey 2003). Deshalb lassen sich diese Welten auch nicht im Horizont einer einfachen Mimesis verhandeln. Kellers Auseinandersetzung mit Artefakten und medialen Praktiken zu würdigen, führt zu den Umrissen einer Mediennarratologie des neunzehnten Jahrhunderts, die sich in den Lektüren der Beitragenden zu narrativ strukturierten Texten verschiedener Genres abzeichnen.

Medienbegriff und Realismusbegriff sind bereits in den zeitgenössischen Programmschriften Zwillingskinder einer latenten Metaphysik: „Um poetisch *wahr* darzustellen, um einmal nicht gegen das *Gesetz der Wirklichkeit* zu verstoßen, und um den Schein des Lebens, die plastische Körperlichkeit seiner Figuren hervorzu bringen“, betont Julian Schmidt, „muß er die *materiellen Mittel* in der vollsten Ausdehnung in seinem Besitz haben“ (2001, 115; Hervorh. FB). So heterogen und differenziert der Medienbegriff in der Theoriebildung auch ausfallen mag (Schröter 2014), so vergleichsweise klar semiotisch ist er im sogenannten ‚Poetischen Realismus‘ also angelegt: Es geht um die materialen Mittel der Darstellung und mit ihnen um die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit, nicht die Wirklichkeit, sondern deren Gesetze abzubilden, damit Literatur wahr sein möge. Diese Gesetze der Wirklichkeit, darüber sind sich die Zeitgenossen offenbar einig, sind nicht unmittelbar zugänglich, sondern nur mittelbar, so dass mit den materialen Mitteln sowohl der Weltbezug (Wirklichkeit) als auch der Selbstbezug (Medien) nicht nur in der Theorie, sondern auch in den literarischen Texten in den Fokus rückt.

Während die begriffsorientierte Forschung zum Realismus des neunzehnten Jahrhunderts versucht,¹ das Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit sozialpolitisch oder ideologiekritisch zu bestimmen, wendet sich die verfahrensorientierte Forschung dem Darstellungs- und mit ihm dem Medienproblem zu. In nicht wenigen Monographien der vergangenen zwei Jahrzehnte führen die unterschiedlich akzentuierten Interessen am Realismus des neunzehnten Jahrhunderts zu den

¹ Eisele (1976); Aust (1977); Kohl (1977); Plumpe (1985); Berman (1986); Holub (1991); Plumpe (1996); Klein (2003); Begemann (2007); Jameson (2013); Sachs-Hombach (2019) u. a.

medialen Praktiken verschiedener Autor:innen – nicht immer, aber regelmäßig – auch zu Gottfried Keller. Moritz Baßler entwirft eine realistische Semiotik zwischen Erklärung und Verklärung, wobei ausgerechnet letztere medienaffin ist (2005); Daguerreotypie und andere Bildmedien für den Realismus berücksichtigt Volker Mergenthaler (2012); Manuela Günter schreibt nichts Geringeres als eine Medien-geschichte der Literatur im neunzehnten Jahrhundert (2008); Christiane Arndt verweist darüber hinaus noch auf Museum und Archiv (2009). Fredric Jameson behandelt die von den Zeitschriftenmedien abhängige Serialität als realistisches Erzählprinzip (2013). Rund um die 200. Geburtstagsjubiläen der beiden großen Realisten Fontane und Keller 2019 nimmt die Mediologie noch einmal an Fahrt auf: Eric Downing findet den Medienbezug des Realismus in magischen Praktiken (2018), nachdem er zuvor bereits die Rolle der Wiederholung als für den Realismus konstitutiv bestimmt hat (2000); Alexander Honold verfolgt Kellers Medien vom Brief bis zum Fest (2018). Elisabeth Strowick wendet sich dem Medium des Gespenstes und mit ihm einem realistischen Wahrnehmungsdispositiv zu (2019); Erica Weitzman reflektiert die Rolle der Materialität im Realismus (2021); Cornelia Pierstorff übersetzt – unter dem Schlagwort des ‚Worldmaking‘ – den Medienbezug realistischer Erzähltexte in eine ontologische Narratologie (2023); mehrere jüngste Aufsatzsammlungen berücksichtigen mediologische Aspekte.²

Ausgerechnet Theodor Fontanes so ideologieverdächtiger, 1853 im Essay *Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848* in Umlauf gebrachter Begriff der „Verklärung“ (Fontane 1963, 8; vgl. Löck 2008; Berndt/von Mücke 2021) spezifiziert die Rolle der materialen Mittel für einen historischen Medienbegriff, an dem Kellers mediale Praktiken gemessen werden können. Er greift auf den topischen Vergleich des Kunstwerks mit einem Marmorblock zurück, der – ausgerichtet am Paradigma der Plastik – seit Gottfried Wilhelm Leibniz in der philosophischen Ästhetik Karriere gemacht hat (Hees 2019), nicht zuletzt in Friedrich Schillers Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1795), deren Stoff-Form-Dialektik Fontane zitiert. Auch moderne Schriftsteller:innen arbeiten im „Marmorsteinbruch“ (Fontane 1963, 12), wo sie den Stoff finden, den sie zu formen haben:

Der Block an sich, nur herausgerissen aus einem größern Ganzen, ist noch kein Kunstwerk, und dennoch haben wir die Erkenntnis als einen unbedingten Fortschritt zu begrüßen, daß es zunächst des Stoffes, oder sagen wir lieber des *Wirklichen*, zu allem künstlerischen Schaffen bedarf. (Fontane 1963, 12)

² Vogl/Walzer/Thanner (2018); Berndt/Pierstorff (2019); Kammer/Krauthausen (2020); Berndt/von Mücke (2021) u. a.

Wenn Fontane daher die Reihe seiner Beispiele durchgeht, dann bewertet er die Form – und zwar nicht die Form der Wirklichkeit, sondern die Form, die der Stoff im literarischen Text hat. Entweder man unterstellt Fontane, dass er den Stoffbegriff in einem doppelten Bezugssystem verwendet: Wirklichkeit und Kunst; oder – und diese Alternative ziehe ich vor: Man geht davon aus, dass mit dem Stoffbegriff diese Grenze längst überschritten ist. „Stoff“ referiert nicht auf Wirklichkeit, sondern auf das „*Wirkliche* []“ im „Kunstwerk“, d. h. die Materialität der Zeichen, die es konstituieren. Zwischen Form (Fontane 1963, 21) und „Formlosigkeit“ (Fontane 1963, 22) entfaltet sich die Ambiguität des Realismus, wobei sich die „Beherrschung“ (Fontane 1963, 20) im Hinblick auf Kellers Experimente nicht auf der Seite der einfachen Formen, sondern auf der Seite der komplexen Formen der Formlosigkeit abspielt.

Den vielfältigen Bezügen auf Medien im engeren Sinn wie im weiteren Sinn gilt das Interesse dieses Bandes. Die Thematisierung von Medien durch Figuren und/oder Erzählinstanzen kennt alle diskursiven Varianten von der Allusion bis zum Exkurs, so etwa die Spottrede des Malers Erikson im *Grünen Heinrich* auf die „Tendenzfreiheit“ (XII, 223) der modernen Literatur und Kunst angesichts von Heinrichs „kolossale[r] Kritzelei“ (XII, 221). Doch systematisch betrachtet stehen mit dem Medienbezug – *grosso modo* – folgende Phänomene zur Diskussion: 1) Kellers Texte kombinieren Medien, wobei unter einer Medienkombination die „[p]unktueller oder durchgehender Kombination mindestens zweier, konventionell als distinkt wahrgenommener Medien, die sämtlich im entstehenden Produkt [materialiter] präsent sind“ (Rajewsky 2002, 157), z. B. in den gern abgebildeten Text-Bild-Scribbles des Autors. 2) Texte weisen intermediale Bezüge auf, worunter man die „Verfahren der Bedeutungskonstitution eines medialen Produkts durch Bezugnahme auf ein Produkt (= Einzelreferenz) oder das semiotische System (= Systemreferenz) eines konventionell als distinkt wahrgenommenen Mediums mit den dem kontaktnehmenden Medium eigenen Mitteln“ versteht; „nur letzteres ist [materialiter] präsent“ (Rajewsky 2002, 157), z. B. die vielen Bildbeschreibungen in Kellers Erzähltexten.

Bei diesen Verfahren wiederum ist es sinnvoll, zwischen „Referenz (Medienzitat, Medienkritik)“ und „Performanz (Imitation, Reflexion)“ zu unterscheiden (Berndt/Tonger-Erk 2012, 161): Nur letztere führt nämlich zu den materialen Mitteln des literarischen Textes und mit ihnen zu seinem medialen Leistungsprofil, z. B. seiner Bildlichkeit oder Theatralität. Kellers Erzähltexte inszenieren ihr jeweiliges Referenzmedium: *doing mediality*. In der Form sprachlicher Mittel, die sich mithilfe rhetorischer Begriffe sogar identifizieren, klassifizieren und bezeichnen lassen, verfahren die Texte bildlich, wenn sie das Leistungsprofil der Bildenden Kunst, lautlich und rhythmisch, wenn sie das Leistungsprofil der Musik, oder gestisch, wenn sie das Leistungsprofil des Tanzes imitieren wollen. Hinzu

kommen die zahlreichen medialen Modelle, die in Kellers Texten eine Rolle spielen, z. B. Häuser, Friedhöfe, Bühnen, Bibliotheken, Sammlungen, Feste, Umzüge, Öfen, Flüsse, Wege oder andere selbstreflexive Dienstleister medienbezogener Inszenierungen.

Durch ‚Referenz auf‘ und ‚Performanz wie‘ entstehen in den Texten jene Spannungen zwischen Weltbezug und Selbstbezug, die für Keller so typisch sind. In Auseinandersetzung mit Roland Barthes’ *L’effet de réel* (1968) und Roman Jakobsons *On Realism in Art* (1921) bestimmt Downing diese konstitutive Doppelung zur *differentia specifica* der (erzählenden) Literatur zwischen den 1840er und 1890er Jahren (2000). Bei Keller wird wie bei nicht wenigen Autor:innen deutlich, dass diese Doppelung im Zentrum einer Episteme der Medien steht. Bereits Gerhart von Graevenitz (1993) und Rudolf Helmstetter (1997), vor allem aber Manuela Günter (2008) haben auf den großen Einfluss der seriellen Publikationsmedien für die Poetik des Realismus verwiesen. Doch erst in jüngster Zeit fordert Pierstorff dazu auf, „Medienerzählungen“ ernster zu nehmen (2023, 464–466), weil sich mit ihnen das realistische Problem des Weltbezugs in ein anderes Licht rückt. Denn die Lösungen dieses Problems führen nicht nur zur Darstellung, die im Zentrum der rezenten Forschung zu realistischen Autor:innen steht, sondern – zu den Bedingungen und Möglichkeiten der jeweiligen medialen Vermittlung – doch wieder zurück zur Welt, obwohl die „alte und unhintergehbare Erkenntnis“ natürlich nach wie vor gilt, „daß realistische Literatur nicht Wirklichkeit abbilde[t], sondern Wirklichkeitskonstitution darstell[t]“ (Graevenitz 1993, 299).

Im ersten Band zu dieser Reihe *Gottfried Kellers Moderne* macht Roland Spalinger auf den in der rezenten Realismusforschung so sträflich vernachlässigten Nelson Goodman aufmerksam, dessen Evidenzregime kulturell vorgegebene Repräsentationssysteme geltend macht (Spalinger 2022): „Realismus ist relativ; er wird durch das Repräsentationssystem festgelegt, das für eine gegebene Kultur oder Person zu einer gegebenen Zeit die Norm ist“ (1997, 45). Goodman zielt also auf die „Interpretationsregeln“ ab (1997, 44), die Symbole (Zeichen) so transparent erscheinen lassen, dass Rezipient:innen sie mühelos prozessieren können. Daraus folgt für das Evidenzregime: Realismus hängt von den Medien und deren Interpretationsregeln ab. Daher verlangt bereits Wolfgang Preisendanz im Hinblick auf Kellers Erzähltexte, dass die Aufmerksamkeit für Kellers Realismus seinen „Praktiken“ zu gelten hat, genauer gesagt seiner „Erzählpraxis“ (1977, 107; vgl. Theisohn 2022), deren Regime „im imaginären Medium dichterischer Erfindung“ Preisendanz folgendermaßen beschreibt (1977, 110):

Humoristische Kommunikation kann diese Erzählpraxis heißen, weil sie sich stets mit dem Leser verständigt über das Punktuelle, Einseitige, Verkürzende, Über- oder Unterbelichtende, im Hinblick auf das reale Kontinuum und die reale Totalität des Abgebildeten keineswegs Maßstabsgerechte des Abbildens. (Ebd.)

Im Falle Kellers reflektieren und inszenieren die Texte – insbesondere die Erzähltexte, die im Zentrum des Bandes *Kellers Medien* stehen – „Formen der Welterfahrung“ als Medieneffekte der erzählten Welt wie ihrer Darstellung (ebd.), die der Autor selbst vielleicht wie in seinem Brief an Paul Heyse vom 27. Juli 1881 als „die Reichsunmittelbarkeit der Poesie“ bezeichnet hätte (GB III.1, 57) und die Preisendanz als „eine eigenständige Form der Vermittlung von Bewußtsein und Welt“ interpretiert (1977, 110). Dass Evidenz ein mediales Regime und mit diesem Form/losigkeit(en) voraussetzt, reflektiert Keller in der letzten seiner vier Rezensionen zu Jeremias Gotthelf in den *Blättern für literarische Unterhaltung* (1849–55), deren Leitmetapher der ‚Schilderung‘ bzw. des ‚Schilderns‘ eben dieser Medialität – Gotthelfs ‚Mitteln‘ – Rechnung trägt. Die Differenz zwischen Schilderung und Erzählung („Geschichte“) bildet den Nukleus einer Theorie des Epischen bzw. der Prosa, indem die Schilderung der medialen Verfasstheit der Welt Rechnung trägt, die in der Erzählung kassiert wird:

Zu den ersten äußern Kennzeichen des wahren Epos gehört, daß wir alles Sinnliche, Sicht- und Greifbare in vollkommen gesättigter Empfindung mitgenießen, ohne zwischen der registrierten Schilderung und der Geschichte hin- und hergeschoben zu werden, d. h. daß die Erscheinung und das Geschehende ineinander aufgehen. Ein Beispiel bei Gotthelf. Nirgends verliert er sich in die moderne Landschafts- und Naturschilderung mit den düsseldorfer [sic] oder Adalbert Stifter'schen Malermitteln (welche uns andern Allen mehr oder weniger ankleben und welche wir über kurz oder lang wieder werden ablegen müssen), und doch wandeln wir bei ihm überall im lebendigen Sonnenschein der grünen prächtigen Berghalden und im Schatten der schönen Thäler und sehen die dräuende Gewitternacht der tapfern Gebirgswelt über die hellen Höfe hereinziehen. (XV, 118)

Der enigmatische Humorbegriff kommt eben mit diesem Medienbewusstsein zum Einsatz, das ganz grundsätzlich wie bei Fontane an die Materialität der Sprache gebunden wird. Gotthelfs Erzählung *Die Wassermoth im Emmenthal* (1838)

enthält in richtig und glücklich abgewogenen Gegensätzen alle Momente eines reichen Stoffs selbst mit trefflich eingestreutem sachgemäßen Humor, und nichts fehlt als die gereinigte Sprache und das rhythmische Gewand im engern Sinne (im weitesten Sinne ist Rhythmus da in Hülle und Fülle), um das kleine Werkchen zum classischen, mustergültigen Gedicht zu machen. (XV, 118)

Aus dem vielfältigen Spektrum also, das diese Perspektive auf Kellers Texte eröffnet, sind vor allem drei relevant. Die Ambiguitäten, die zwischen erzählter Welt – und damit ist stets gemeint: medial vermittelter erzählter Welt – und

Darstellung entstehen, prägen 1) auf der Mikroebene die *Form* der Zeichen, 2) auf der Mesoebene die *Gattungen*, und schließlich 3) auf der Makroebene die *Institutionen*, wie ich im Folgenden knapp skizzieren möchte:

1) Medialität ist nicht etwas, was Kellers Texten äußerlich ist, so dass es etwa auch solche geben könnte, die non-medial sind. Sie beginnt mit der Form der Sprache, die in den Programmschriften der Zeitgenossen, in Kellers Vorworten, z. B. zu den *Leuten von Seldwyla* oder den *Sieben Legenden*, sowie in seinen (wenigen) poetologischen und ästhetischen Schriften thematisch wird. In der Auseinandersetzung mit diesen Schriften sowie den selbstreflexiven Inszenierungen in den Texten bildet die Semiotik auf der Mikroebene den kleinsten gemeinsamen Nenner. Was ist das realistische Zeichen? – so lässt sich semiotisch fragen und ästhetisch ergänzen: Welche Form hat es? bzw. mediologisch überprüfen: Welche Form hat das realistische Zeichen zu verschiedenen medialen Bedingungen, etwa Text oder Bild? Was die realistische Semiotik auszeichnet, ist die Aufmerksamkeit auf die Materialität des Zeichens, die nicht passiv, sondern aktiv gedacht wird. Caroline Levine übernimmt für dieses Potenzial den Begriff der Affordanz aus der Psychologie: „*Affordance* is a term used to describe the potential uses or actions latent in materials and designs“ (2015, 6; vgl. Benne 154–219).

2) Dass Form in der Literatur auf der Mesoebene eng mit den Gattungen verbunden ist, liegt auf der Hand: „‘form’ always indicates *an arrangement of elements – an ordering, patterning, or shaping*“ (Levine 2015, 3). Keller ist ein Meister des Spiels mit solchen Arrangements, insbesondere den erzählenden. Dabei sind Gattungen nicht nur Medien, weil ihre Formen symbolisch generalisiert sind, sondern vor allem auch dadurch, dass sie bei Keller von bestimmten Publikationsorten, insbesondere den Zeitschriften, abhängen. Diese Medien verwendet er freilich nicht als statische Formatvorlagen, sondern er dynamisiert sie. Die „Unbestimmbarkeit der Gattungszugehörigkeit“, die Baßler vor 1900 für den „absolute[n] Ausnahmefall“ hält, ist bei Keller die Regel (2010, 53). Den Maßstab bilden nicht die „generativen Texturen“ der Moderne (ebd.), sondern die linguistischen, rhetorischen und narrativen Praktiken der Texte, die mitunter sogar in Figurenhandlungen Anschauung erhalten, wenn etwa in der ‚Novelle‘ *Frau Regel Amrain und ihr Jüngster* die ‚Legende‘ vom Heiligen Georg im Medium der Wahrnehmung inszeniert wird, weil die Mutter in ihrem Sohn den Drachentöter ‚sieht‘, der ihren potenziellen Liebhaber bekämpft: *doing genre!* In solchen Konstellationen entstehen keine einfachen Hybridformen, sondern komplexe Gattungsambiguitäten, deren Formanalyse diese Praktiken zu berücksichtigen hat. Gattungswissen entsteht bei Keller dementsprechend nicht aus Rezeptionswissen, sondern aus Textwissen.

3) Während die Medialität von Form (Mikroebene) und Genres (Mesoebene) in der Literaturwissenschaft ein vertrautes Terrain sind, fordern Kellers Texte dazu auf, den Fokus auf Medien politisch und soziologisch zu erweitern und die Makroebene einzubeziehen. Einerseits gilt es, die Luhmann'schen Erfolgsmedien (1997) zu berücksichtigen, weil vor allem der *Seldwyla*-Zyklus von nichts anderem zu erzählen scheint als eben von Macht (*Pankraz, der Schmoller, Die drei gerechten Kammacher*), Geld (*Spiegel, das Kätzchen, Der Schmied seines Glückes*), Liebe (*Romeo und Julia auf dem Dorfe, Das verlorene Lachen*) und Wahrheit (*Die mißbrauchten Liebesbriefe, Kleider machen Leute*). Andererseits zeigen die Texte, wie Medien nicht nur als technische Phänomene funktionieren, sondern als Institutionen:

Medien sind ihres umfassenden Funktionspotentials wegen *institutionalisiert*. Der elementare individuelle und kollektive Bedarf nach Medienkommunikation hat zur Folge, daß Medien als Erbringer entsprechender unentbehrlicher Leistungen ins gesellschaftliche Regelungssystem eingefügt sind. Je nachdem, d. h. gemäß der kommunikativen Problemkonstellation von und in Gesellschaften und den dortigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, erfolgt diese Regelung stärker über Marktmechanismen oder entsprechend der politischen Machtverteilung. Die Funktionalität von Medien variiert mithin je nach Gesellschaftstyp und ist in diesem Sinne auch geschichtlich bestimmt. (Saxer 1999, 6)

Der Zusammenhang von Medien und Institutionen stellt eines der Desiderate für die Keller-Forschung dar, das paradigmatisch zu den politischen, ökonomischen und kulturellen Institutionen führt, wie Stephan Kammers Beitrag in diesem Band zum Fest als „Schauplatz kulturellen Widerstreits“ in *Dietegen* zeigt (Honold 2018, 299). Mit der Berücksichtigung der Institutionen kämen – das erste Mal in der Forschungsgeschichte – in Zukunft nicht nur Aspekte der Geschlechterordnung, sondern auch die postkolonialistischen Dimensionen der Texte in den Blick, die bei Keller – eindrücklich in der Novelle über den portugiesischen Kolonialherren *Don Correa* aus dem *Sinngedicht* – von konkreten Artefakten und medialen Praktiken abhängen.

Der vorliegende Band lotet das mediologische Potenzial von Kellers Texten im Hinblick auf Formen, Genre und Institutionen in exemplarischen Analysen aus. Die Beiträge betreten auf je eigene Weise bislang unentdeckte Pfade oder sie prüfen mit kritischem Blick altvertraute. Dass bereits die Form des ersten Satzes des *Grünen Heinrichs* den Text als ‚absolute Prosa‘ ausweist, macht **Winfried Menninghaus** in seiner von kognitionswissenschaftlichen Methoden informierten Analyse deutlich. Von Anfang an tritt Kellers ‚Realismus‘ als einer in Erscheinung, bei dem sich zwischen Darstellung und Sprache ein vermittelndes Drittes schiebt, das zunächst einmal ganz basal das Medium der Sprache selbst ist. Zwischen Form und Stoff unterscheidend, reflektiert **Dennis Borghardt** in seinem theoretischen Beitrag diesen Realismus poetologisch, indem er den Modus der Medialität in den Blick nimmt, der eine die Materialität der Zeichen

berücksichtigende Semiotik adressiert. Dass sich der Realismus nicht zuletzt in der Rezeption historischer Medientheorien als medial vermittelte ‚Rezeptivkunst‘ profiliert, führt **Dominik Müller** im Hinblick sowohl auf Kellers *Laokoon*-Rezeption als wiederum auch auf die durch Lessing vermittelte Keller-Rezeption der Zeitgenossen vor. Den Umgang mit den material-medialen Zeichen der Kunstproduktion beobachtet **Dorothea von Mücke** unter Berücksichtigung von Kellers Herder-Rezeption im *Grünen Heinrich* und in der Novelle *Das verlorene Lächeln*. Dabei profiliert sie Kellers Realismus als auf Praktiken basierte Medienästhetik. Dass der Wirklichkeitsbezug im Realismus stets mediologische Formen voraussetzt, verhandelt **Stefan Tetzlaff** am Beispiel des *Sinngedichts* im Horizont einer literarisch in Szene gesetzten Sem-Ontologie.

Nachdem das theoretische Fundament des Bandes gelegt worden ist, wenden sich die folgenden sieben Beiträge den generischen Formen zu, die auf der material-medialen Grundlage des Keller’schen Realismus entstehen. Die Beiträge analysieren daher sowohl Gesamttextstrukturen (Titzmann 1978, 112) als auch „schöne Stellen“; als solche bezeichnet Theodor W. Adorno 1965 in seinem gleichnamigen Essay über die Musik solche, deren selbstreflexives Potenzial sie epistemologisch besonders relevant machen (2003). Bei ihnen beginnt auch in Kellers Texten das Verstehen komplexer mediologischer Konstellationen. Den intertextuell vermittelten Inszenierungen der Bilder im *Grünen Heinrich* gilt **Caroline Torra-Mattenklotts** Aufmerksamkeit. Nicht im theoretischen, sondern im belletristischen Diskurs tritt im *Grünen Heinrich* das energetische Potenzial der Bilder in Erscheinung, mit dem Kellers kritischer Realismus zur Epistemologie des Sinnlichen in der Moderne beiträgt. Diese Sinnlichkeit bildet, so argumentiert **Peter Utz**, mit den Fensterblicken des Romans ein Wahrnehmungs- und Darstellungsdispositiv. Die Erfahrung der Welt, das zeigen diese Blicke, hängen nicht nur von deren jeweiligen Perspektiven, sondern ganz materialiter auch von den Öffnungswinkeln der Fenster ab. Den generischen Formen und deren Zeitsemantik im *Grünen Heinrich* widmet **Claudia Keller** ihre Aufmerksamkeit. Dem lebendigen Hin und Her der Märchenzeit und der zyklischen Zeit des Epos stellt sie Heinrichs ‚minimal materiale Körperzeit‘ gegenüber, die den Darstellungsverfahren der Beschleunigung in der Moderne entspricht. Wie Keller im Spannungsfeld von generischen und intermedialen Bezügen im berühmten *Tanzlegendchen* eine Poetik der Ambiguität in Szene setzt und ein für alle Mal mit standardisierten Formatvorlagen für Gattungen Schluss macht, führt **Zoe Zobrist** vor und zeigt, wie die Heilige Musa im ersten Teil der Legende und die heidnischen Musen im zweiten in einem Verhältnis grotesker Überbietung stehen. Eine agonale Intertextualität prägt auch die Form der Literatursatire *Der Apotheker von Chamouny*. Das Versepos, das eine Modernekritik in Szene setzt, wie **Peter Sprengel** ausführt, verbindet dafür metonymisch das Medium des Dynamits mit dem Medium des Schrei-

bens: der Tinte. Die Reihe von Antagonismen, die in *Dietegen* den medialen Widerstreit von Text und Bild einschließen, analysiert **Natalie Moser**. Dabei zeigt sie, wie der ikonische Überschuss die Programmatik des medialen Realismus selbstreflexiv in Szene setzt. Warum schließlich epische Elemente keineswegs davon zeugen, dass Keller an der Gattung des Dramas scheitert, wie allgemein behauptet wird, erklärt **Endre M. Holéczy**: ‚Das Unsägliche betritt die Bühne‘, indem die Probleme der Moderne die generischen Formen des Fragments *Therese* herausfordern.

Während Medien im Zusammenhang von Strukturanalysen als generische Formen verstanden werden, stellen die letzten fünf Beiträge den Bezug zwischen Medien und Institutionen her. Diesen Bezug stellt **Lutz Koepnick** mit dem Medium des Fingerhuts in *Kleider machen Leute* her, indem er die Konstellation von Mode, (Re-)Medialisierung, Modernisierung und sozialer Realität in der Novelle und ihrer Verfilmung offenlegt. Diese Brücke zur sozialen Realität schlägt auch **Monika Szczepaniak**, die Seldwylas verliebte Männer dabei beobachtet, dass sie zwischen symbolisch generalisierter Medialisierung (Liebe) und Institutionalisierung (Ehe) die Gesellschafts-, Geschlechter- und Gefühlsordnung modernisieren. Anhand einer Reihe von Novellen, vor allem aus dem *Seldwyla*-Zyklus, führt **Annette Keck** vor, wie Keller die Geschlechterordnung sowie das poetische Programm des Realismus dadurch ‚queert‘, dass seine material-medialen Schreibszenen eine regelrechte *écriture féminine* figurieren. Den zentralen Aspekt von Spektakel und Selbstinszenierung adressierend, leitet **Stephan Kammer** noch einmal in *Dietegen* zu einem Strukturmodell antagonistischer Festkulturen über. Denn in den Festen verbindet die institutionelle Logik des medialen Gabentausches die Seldwyler:innen nicht mit den verfeindeten Ruechensteiner:innen, sondern eskaliert schließlich auf dem Versöhnungsfest. Den Abschluss bildet **Michael Lipkin**, der zeigt, wie die Feste – insbesondere ‚das große Schillerfest‘ – in Kellers Romanen und seiner (kultur-)politischen Lyrik als Institutionen fungieren, die den ‚alten‘ politischen Keller mit dem ‚neuen‘ medialen Keller verbinden.

Für die sehr aufwendige Redaktion des Bandes bedanke ich mich ganz herzlich bei Nicholas Charles, Sophie Keller, Andreas König, Giulia Morra und Seraina Walser.

Literatur

- Adorno, Theodor W. „Schöne Stellen“. *Gesammelte Schriften*. Bd. 18. Hg. Rolf Tiedemann. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2003. 695–718.
- Albes, Claudia und Christiane Frey (Hg.). *Darstellbarkeit. Zu einem ästhetisch-philosophischen Problem um 1800*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003.

- Amrein, Ursula (Hg.). *Gottfried Keller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, 2016 (²2018).
- Amrein, Ursula und Dominik Müller. „Künste“. *Gottfried Keller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Ursula Amrein. Stuttgart: Metzler, 2016. 289–323.
- Andermatt, Michael. „Der grüne Heinrich (1854/55; 1879/80)“. *Gottfried Keller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Ursula Amrein. Stuttgart: Metzler, 2016. 16–46.
- Arndt, Christiane. *Abschied von der Wirklichkeit. Probleme bei der Darstellung von Realität im deutschsprachigen literarischen Realismus*. Freiburg/Br.: Rombach, 2009.
- Aust, Hugo. *Literatur des Realismus*. Stuttgart: Metzler, 1977.
- Baßler, Moritz. *Deutsche Erzählprosa 1850–1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren*. Berlin: Erich Schmidt, 2005.
- Baßler, Moritz. „Gattungsmischung, Gattungsübergänge, Unbestimmbarkeit“. *Handbuch Gattungstheorie*. Hg. Rüdiger Zymner. Stuttgart: Metzler, 2010. 52–54.
- Begemann, Christian (Hg.). *Realismus. Epoche, Autoren, Werke*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007.
- Benne, Christian. *Die Erfindung des Manuskripts. Zu Theorie und Geschichte literarischer Gegenständlichkeit*. Berlin: Suhrkamp, 2015.
- Berman, Russell. *The Rise of the Modern German Novel. Crisis and Charisma*. Cambridge/MA: Harvard University Press, 1986.
- Berndt, Frauke und Lily Tonger-Erk. *Intertextualität. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt, 2012.
- Berndt, Frauke und Cornelia Pierstorff. „Einleitung“. *Realismus/Realism. figurationen. gender – literatur – kultur* 20.4 (2019): 9–20.
- Berndt, Frauke und Dorothea von Mücke. „Preface. Revisiting ‚Verklärung‘“. *German Realisms around 1850. Colloquia Germanica* 53.4 (2021): 293–304.
- Downing, Eric. *Double Exposures. Repetition and Realism in Nineteenth-Century German Fiction*. Stanford: Stanford University Press, 2000.
- Downing, Eric. *The Chain of Things. Divinatory Magic and the Practice of Reading in German Literature and Thought, 1850–1940*. Ithaca: Cornell University Press, 2018.
- Eisele, Ulf. *Realismus und Ideologie. Zur Kritik der literarischen Theorie nach 1848 am Beispiel des ‚Deutschen Museums‘*. Stuttgart: Metzler, 1976.
- Fontane, Theodor. „Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848 [1853]“. *Theodor Fontane. Sämtliche Werke*. Bd. 21. Hg. Kurt Schreinert. München: Nymphenburger, 1963. 7–33.
- Goodman, Nelson. *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*. Übers. Bernd Philipp. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997.
- Graevenitz, Gerhart von. „Memoria und Realismus. Erzählende Literatur in der deutschen ‚Bildungspresse‘ des 19. Jahrhunderts“. *Memoria. Vergessen und Erinnern*. Hg. Anselm Haverkamp, Renate Lachmann. München: Fink, 1993. 283–304.
- Günter, Manuela. *Im Vorhof der Kunst. Mediengeschichten der Literatur im 19. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript, 2008.
- Hees-[Pelikan], Johannes. „Denken und Betrachten. Zur Proto-Ästhetik bei Gottfried Wilhelm Leibniz und Barthold Heinrich Brockes“. *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 64.1 (2019): 85–107.
- Helmstetter, Rudolf. *Die Geburt des Realismus aus dem Dunst des Familienblattes. Fontane und die öffentlichkeitsgeschichtlichen Rahmenbedingungen des Poetischen Realismus*. München: Fink, 1997.

- Holub, Robert C. *Reflections of Realism. Paradox, Norm, and Ideology in Nineteenth-century German Prose*. Detroit: Wayne State University Press, 1991.
- Honold, Alexander. *Die Tugenden und die Laster. Gottfried Kellers ‚Die Leute von Seldwyla‘*. Berlin: Schwabe, 2018.
- Hörisch, Jochen. *Gott, Geld und Glück. Zur Logik der Liebe in den Bildungsromanen Goethes, Kellers und Thomas Manns*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1983.
- Jameson, Fredric. *The Antinomies of Realism*. London, New York: Verso, 2013.
- Kammer, Stephan und Karin Krauthausen. „Für einen strukturalen Realismus. Einleitung“. *Make it Real. Für einen strukturalen Realismus*. Hg. Stephan Kammer, Karin Krauthausen. Zürich: diaphanes, 2020. 7–80.
- Klein, Wolfgang. „Realismus/realistisch“. *Ästhetische Grundbegriffe. Studienausgabe*. Bd. 5. Hg. Karlheinz Barck. Stuttgart: Metzler, 2003. 149–197.
- Kohl, Stefan. *Realismus. Theorie und Geschichte*. München: Fink, 1977.
- Levine, Caroline. *Forms. Whole, Rhythm, Hierarchy, Network*. Princeton: Princeton University Press, 2015.
- Löck, Alexander. „‚Auge und Liebe gehören immer zusammen‘. Fontanes Begriff der ‚Verklärung‘“. *Fontane Blätter* 85 (2008): 84–102.
- Luhmann, Niklas. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997.
- Luhmann, Niklas. „Das Medium der Kunst“. *Schriften zu Kunst und Literatur*. Hg. Niels Werber. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2008.
- Menninghaus, Winfried. *Artistische Schrift. Studien zur Kompositionskunst Gottfried Kellers*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982.
- Mergenthaler, Volker. *Sehen schreiben – Schreiben sehen. Literatur und visuelle Wahrnehmung im Zusammenspiel*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2002 (Neudruck 2012).
- Pierstorff, Cornelia. *Ontologische Narratologie. Welt erzählen bei Wilhelm Raabe*. Berlin, Boston: De Gruyter (2023).
- Plumpe, Gerhard. „Einleitung“. *Theorie des bürgerlichen Realismus*. Stuttgart: Reclam, 1985. 9–40.
- Plumpe, Gerhard. *Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890. Hanser Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bd. 6. Hg. Edward McInnes, Gerhard Plumpe. München: Hanser, 1996. 17–83.
- Preisendanz, Wolfgang. *Wege des Realismus. Zur Poetik und Erzählkunst im 19. Jahrhundert*. München: Fink, 1977.
- Rajewsky, Irina O. *Intermedialität*. Tübingen, Basel: Francke, 2002.
- Sachs-Hombach, Klaus. „Das Realismusproblem“. *Realismus/Realism. figurationen. gender – literatur – kultur* 20.1 (2019): 21–33.
- Saxer, Ulrich. „Der Forschungsgegenstand der Medienwissenschaft“. *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Teilband. Hg. Joachim Felix u. a. Berlin, New York: De Gruyter, 1999. 1–14.
- Schmidt, Julian. „Der moderne Realismus“. *Theorie des bürgerlichen Realismus. Eine Textsammlung*. Hg. Gerhard Plumpe. Stuttgart: Reclam, ³2001. 110–112.
- Schröter, Jens (Hg.). *Handbuch Medienwissenschaft*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2014.
- Schmidt, Julian. „Der moderne Realismus“. *Theorie des bürgerlichen Realismus. Eine Textsammlung*. Hg. Gerhard Plumpe. Stuttgart: Reclam, ³2001. 110–112.
- Spalinger, Roland. „Heiligkeit der Liebe. Die Struktur ‚reziproker Immanenz‘ in Gottfried Kellers Legende *Dorotheas Blumenkörbchen*“. *Kellers Erzählen*. Hg. Philipp Theisohn. Berlin, Boston: De Gruyter, 2022, 195–215.

- Strowick, Elisabeth. *Gespenster des Realismus. Zur literarischen Wahrnehmung von Wirklichkeit*. Paderborn: Fink, 2019.
- Thanner, Veronika, Joseph Vogl und Dorothea Walzer. „Die Wirklichkeit des Realismus. Einleitung“. *Die Wirklichkeit des Realismus*. Hg. Veronika Thanner, Joseph Vogl, Dorothea Walzer. Paderborn: Fink, 2018. 9–15.
- Theisohn, Philipp. „Kellers Erzählen. Einleitung“. *Kellers Erzählen*. Hg. Philipp Theisohn. Berlin, Boston: De Gruyter, 2022, 1–8.
- Titzmann, Michael. *Strukturwandel der philosophischen Ästhetik 1800–1880. Der Symbolbegriff als Paradigma*. München: Fink, 1978.
- Weber, Bruno. „Bildkünstlerischer Nachlass“. *Gottfried Keller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Ursula Amrein. Stuttgart: Metzler, 2016. 257–260.
- Weitzman, Erica. *At the Limit of the Obscene. German Realism and the Disgrace of Matter*. Evanston: Northwestern University Press, 2021.

